

# „Arbeit und Brot — sonst schlagen wir euch tot!“

## Hungermarsch in Wien — Die Arbeitslosen folgen der Kommunistischen Partei — Provocationsversuche der Polizei zurückgeschlagen

Wien, 1. Februar. Die Wiener Arbeitslosen sind gestern, dem Rufe der Kommunistischen Partei folgend, zu einer wichtigen Demonstration aufmarschiert. Die Bürgersteige der „Kornschnecken“ Ringstraße, durch die der Hungermarsch zog, waren dicht von Arbeitermassen besetzt. Die Arbeiter demonstrierten unter den Parolen:

- „Arbeit und Brot! Sonst schlagen wir euch tot!“
- „Was haben wir? — Hunger!“
- „Was wollen wir? — Arbeit!“
- „Mit den Kommunisten gegen die Faschisten!“
- „Nieder mit den sozialfaschistischen Verwütern!“
- „Nieder mit der Hungerregierung!“

Im Demonstrationzuge wurden mächtige Transparente mit den Aufschriften „Schöber Janier — der Arbeitslose freier!“ „Schafft uns Arbeit und Brot, sonst schlagen wir euch tot!“ getragen.

Immer wieder erklang im Sprecher der Ruf: „Hunger!“ und dröhnend antworteten die Massen: „Arbeit und Brot, sonst schlagen wir euch tot!“

Die Demonstration war in ihrer ganzen Weisheit sozialdemokratische und parteilose Arbeiter, die gemeinsam mit den Kommunisten dem Demonstrationssankel der Arbeitslosenkomitees gefolgt waren.

Trotz umfangreicher Polizeimaßnahmen verlief die Demonstration ohne Zwischenfälle. Die Umgebung der Ringstraße war von einem dichten Polizeiaufgebot besetzt. Das Parlamentengebäude war durch starke Schupetten abgeriegelt. Polizeiliche Provocationsversuche wurden von den Demonstranten entschlossen zurückgewiesen. Die Versuche, einzelne Redner zu verhaften und Flugblätter zu beschlagnahmen, scheiterten an der energiegelichen Abwehr der Arbeitslosen.

Der Hungermarsch durch Wien hat das ganze bürgerlich-sozialfaschistische Lager in Oesterreich in Angst und Verzweiflung gestürzt. Die faschistisch-sozialfaschistische Presse wurde aufgeschreckt. Die ganze Presse war gestern, nach wochenlangem hartnäckigen Schweigen auf einmal voll mit Meldungen und Betrachtungen über die Arbeitslosigkeit in Oesterreich.

So wurde sogar eine besondere Parlamentsdebatte einberufen, in der über die Arbeitslosigkeit gesprochen wurde. Eine Deputation der demonstrierenden Gewerkschaften wurde im Bundeskanzleramt empfangen und erneut am Sonnabend befragt. Im Rathhaus verlor man eine Arbeitslosendelegation mit dazugehörigen Besprechungen abzulassen.

Der gestrige Hungermarsch war der erste Schritt im Kampfe der österreichischen Arbeiterklasse gegen das Regime der Hungerdiktatur. Er hat das von Tag zu Tag wachsende Erer der österreichischen Arbeitslosen, die gesamte österreichische Arbeiterklasse mächtig aufgerüttelt, er ist der Auftakt zum revolutionären Kampfe, den die österreichische Arbeiterklasse unter der Führung der Kommunistischen Partei zu führen entschlossen ist.

In den nächsten Tagen werden die Arbeitslosenkomitees in unzähligen Versammlungen mit den Arbeitslosen die Maßnahmen zur Weiterführung und Steigerung des Kampfes beraten. Gemeinsam mit den Betriebsarbeitern wird in der nächsten Zeit eine große Wiener Arbeitslosenkonferenz stattfinden. Für den 26. März ist eine neue allösterreichische Demonstration angesetzt, welche die Millionenbewohner der Ringstraßenpolizei noch mehr in Schrecken versetzen wird als der gestrige Hungermarsch.

# Barrikadenkämpfer schlagen Polizei in die Flucht

## Straßenkämpfe in Barcelona und Madrid — Die Lage spitzt sich weiter zu

Madrid, 1. Februar. Die Lage in Spanien spitzt sich weiter zu. Die Demonstrationen und Kundgebungen reihen sich ab. In Madrid kam es wiederum zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und demonstrierenden Arbeitern und Studenten. Die Arbeiterviertel von Barcelona sind noch von Polizei und Militär mit Tanks und Maschinengewehren abgeriegelt. Die Barrikadenkämpfe flackerten in der vergangenen Nacht von neuem auf. Durch einen überraschenden Vorstoß gelang es einer bewaffneten Arbeitergruppe, den Militärriegel zu durchbrechen und durch einen Angriff im Rücken die Truppen in mehreren Straßenzügen zum Rückzug zu zwingen. Die Kämpfe dauern an.

Die neue Regierung kündigt angesichts der zunehmenden Lage die angeblich bevorstehende „Abfertigung“

der Diktatur an. Gleichzeitig verhängt sie über das ganze Land den verschärften Belagerungsstand und dekretiert die Verschärfung der Zensurbestimmungen.

Angesichts der tiefen sozialen Krise und der wachsenden Unzufriedenheit des Kleinbürgertums sieht sich die neue Diktaturregierung genötigt, der verschiedenen herrschenden Gruppen und Klassen Zugeständnisse zu machen und durch gewisse Manöver den Versuch zu unternehmen, das rebellierende Kleinbürgertum zu spalten und an die herrschenden Gruppen zu fetten.

Alle diese Versuche aber können die allgemeine Krise in Spanien nur verschärfen. Die spanische Krise ist ein Ausdruck der Weltkrise und wird deshalb durch die Auswirkungen der Weltkrise verschärft. Die Ausflüchte, die man heute vorbringen kann, sind die einer längeren Zeitspanne heftiger politischer Kämpfe, deren Verlauf und Resultat letzten Endes die Industriearbeiter, die Landarbeiter und die große Masse der armen Bauern bestimmen werden.

Jedes Manöver und jede Scheinbare Neuorientierung in der Politik der herrschenden Klasse werden in dem Maße, wie die wütenden Massen unter der Leitung der kommunistischen Partei als bestimmender Faktor eingreifen werden, die Macht des Faschismus in Spanien untergraben.

# Binnen 24 Stunden — erschießen!

## So wird auch die deutsche Arbeiterchaft mit allen ihren Feinden abrechnen

Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion verhandelte dieser Tage über die Strafanzeige gegen den ehemaligen Berliner Vertreter der Getreideausfuhrorganisation „Schlepprotokoll“, Miller-Walla. Dieser Vertreter, dem es gelungen war, sich in die Reihen der Kommunistischen Partei einzuschleichen, und sich sogar durch falsche Angaben einen „Stich“ (Parteiernennung) von 1900 zu erschwemeln, ließ sich von deutschen kapitalistischen Firmen bestechen, unterließ Gelder im Werte von etwa 70.000 Mark und legte auch noch durch andere Manipulationen dem proletarischen Staat große finanzielle Schäden zu.

Das Berliner Gericht hatte ihn zwar der Form halber zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, ließ aber zu, daß er sich der Vollstreckung der Strafe durch Flucht entzog. Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion erkannte Miller-Walla des Betruges und des Heberlaufs in das Lager der Feinde der Arbeiterklasse und der Bauernschaft schuldig und stellte ihn auf Grund der Verurteilung schuldig und außerstand des Reiches. Sein gesamtes Vermögen verfiel der Konfiskation.

Das Urteil verpflichtet alle Sowjetorgane und -behörden, Miller-Walla im Falle seiner Festnahme innerhalb 24 Stunden nach Feststellung seiner Identität erschießen zu lassen.

# Kommunistischer Vormarsch in Amerika

New York, 1. Februar. Trotz des Verbots einer Kundgebung aus Anlaß des Begräbnisses eines von der Polizei ermordeten Genossen sammelten sich gestern Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Union Square. Unter dem Slogan revolutionärer Wider gegen die Straße. Mehr als 50.000 Personen begleiteten den Leichenzug. Angesichts dieses wichtigen Aufmarsches war die Polizei nicht imstande, ihr Demonstrationsverbot durchzuführen. Die Demonstranten marschierten in geschlossenen Kolonnen. Alle Provocations der Polizei, die 500 mit Karabinern ausgerüstete Polizisten und eine große Anzahl von Wachmannschaften aufgebaut hatte, scheiterten an der revolutionären Disziplin der Menge.

S. BEJLYON • L. PANTELEJEW

91

# SCHKID

## DIE REPUBLIK DER STROLCHE

Copyright by Verlag der Jugendinternationale, Berlin, 1928

Dann schluckte er wieder mit zuckenden Schultern. Schließlich wurde er still.

Witnikor fuhr fort: „Gromonow will lernen. Doch er kann es nicht. Er ist moralisch zu schwach. Wenn er so weiter macht, wird er ein Schuft. Ein gebildeter Schuft ist aber hundertmal schlimmer als ein ungebildeter. Nur die Arbeit kann ihn bessern. Dann hat er immer noch die Möglichkeit, zu den Büchern zurückzukehren. Ich finde, wie gelangt, keinen anderen Ausweg. Weiter — Alle anderen müssen bestraft werden. Wir werden das ganz selbständig machen. Ihr müßt selber beschließen, wer von euch ein Gewohnheitsdieb ist — Wir wollen das in Form eines Scherengerichts machen ...“

Im Schimmer entstand ein Raunen, ein Rauschen, wie nachts im herbstlichen Wald. Jemand sagte:

„Nieder! Wir machen nicht mit!“

Ein anderer rief: „Sehr gut! Ein Scherengericht!“

Witnikor, der alles Originelle liebte, war in das graue Alter untergetaucht. Er legte es in die Hände der Schüler: Da habt ihr eine Mahnung zum sozialen Selbstschutz, eine Mahnung gegen Liebe. Ein Patent darauf kann ich leider nicht nehmen; das hat das alte Athen schon vor zweieinhalbtausend Jahren besorgt ...

Amöbe, der die Aufsicht hatte, schnitt lechzig kleine Zettel zurecht und legte sie an den Tisch herum.

„Jeder schreibt drei Namen auf einen Zettel“, sagte Witnikor. „Die Namen derer, die er für die Gefährlichsten hält. Wer mehr als fünfmal notiert wird, kommt in eine andere Anstalt; bei mehr als dreimal kommt er in die fünfte Kategorie mit dem Buchstaben „D“, bei mehr als zweimal in die nächste tiefere Kategorie. Also los! Benutzt das aber nicht als Mittel, um euren Haß gegen Unschuldige auszuroden. Schreibt!“

Tiefes Schweigen im Zimmer. Langsam knirschten die Bleistifte über das Papier. Einige saßen sie und überlegten, den Zettel mit der Hand verdeckend ...

Sobald einer fertig war, rollte er den Zettel zusammen und übergab ihn dem Ordnungsschüler. Der brachte die papierenen „Scherben“ zum Lehrertisch und legte sie in einen dafür

bestimmten Kasten. Endlich, als alle lechzig Zettel beisammen waren, erhob sich Witnikor und sagte:

„Wir sollen jetzt das Ergebnis fest! Macht Kontrolleure.“ Südhnen, Japs, Falke und Ramadan wurden gewählt. Japs holte aus der Kiste einen Bogen Papier und Tinte und legte ihn neben Witnikor, um die Stimmen zu zählen. Witnikor zog den ersten Zettel.

Unheimliche, drückende Stille.

Witnikor entfaltete das Papier und las:

„Gromonow, Dolgoruf, Ustinowitsch —“

Zweiter Zettel:

„Dolgoruf, Gromonow, Fedulow —“

Dritter:

„Dolgoruf, Koslow, Petrom —“

Beim vierten Zettel brach unheimliches Lachen im Zimmer aus:

„Fürchte mich, einen hinzuschreiben. Sie verdrängen mich.“

Zwanzig Zettel waren nicht ausgefüllt, wahrscheinlich aus demselben Grund.

Als Witnikor alle Zettel vorgelesen hatte, zählte er zusammen mit den „Kontrolleuren“ die Stimmen. Das Ergebnis war: Dolgoruf 36, Gromonow 30, Koslow 26, Ustinowitsch 13, Fedulow 7 ... Alle anderen Namen kamen nicht mehr als fünfmal vor. Starostin hatte drei Stimmen bekommen, Kaufmann zwei, Pantel und Pantelejew je eine.

Witnikor verkündete kein Urteil:

„In das landwirtschaftliche Technikum kommen nicht drei, sondern vier Jungen, und zwar Dolgoruf, Fedulow, Gromonow und Ustinowitsch. Koslow, dessen Kenntnisse für das Technikum nicht ausreichen, kommt in die Tarasow-Anstalt —“

Koslow fing zu weinen an.

„Die allgemeine Versammlung ist geschlossen“, sagte Witnikor. Die Jungen schlichen hinaus.

Nur Jigeuner blieb am Tisch sitzen, das Gesicht mit den Händen bedeckt, und schluckte.

Nach einigen Tagen fand die erste Entlassungsfeier statt. Sie verlief ganz schlicht. Beim Mittagessen hielt Witnikor in gerühmtem Ton eine Abschiedsrede. Die Entlassenen hatten sich in ihr Schicksal gelunden: Dolgoruf, weil er das Wanderleben gewöhnt war, Ustinowitsch aus angeborenem Gleichmut und Resignation, weil er das Panleben liebte und fast froh war, in das Technikum zu kommen. Nur Gromonow war und blieb hinter und sprach mit keinem Menschen. Nachts hörte man ihn oft weinen.

Nach dem Mittagessen begaben sich die Entlassenen, nachdem sie von den Kameraden und den Chaldäern Abschied genommen hatten, zum Bahnhofs Bahnhof. Der Karnezug ging um fünf Uhr ab. Pantel, Pantelejew, Japs und die begleitenden sie zum Bahnhof.

Sie gingen den Peterhofstraße entlang und lagen dann auf dem Domburg-Kai ein. Die Entlassenen, die von der Hausverwaltungsoffiziersabteilung neue „Entlassungsbeile“, Mantel, Hufe und Kof, bekommen hatten, trugen ihre Wäsche und sonstige beherrschende Habe im Rucksack.

Gromonow ging hinter den anderen, umringt von seinen Klassenkameraden.

„Na, Jigeuner, geht nicht gern weg?“ fragte Pantelejew.

Jigeuner schmiegte einen Augenblick.

„Ich brenn durch“, rief er plötzlich dumpf. „Ehrenwort!“

„Ich brenn durch — Ich halte das nicht aus.“

„Aber, Jigeunerchen“, sagte Japs freundlich. „Du wirst dich daran gewöhnen. Schreib uns oft. Auch mit schreiben die Karte, es fällt einem schwer, wegzugehen. Drei Jahre waren wir zusammen, aber ...“

Japs kam nicht weiter. Es hat ihm etwas in der Kehle.

Auf dem Bahnhof wartete Kostalme, der vor kurzem aus dem Urlaub gekommen war. Er brachte die Entlassenen in den Wagen und lehrte in die Fahrkarten, verabschiedete sich von ihnen und kehrte in die Schule zurück.

Die Kameraden blieben bis zum Abschiedsruft stehen. Als das weiße Signal ertönte, umarmten sie sich und küßten sich. Gromonow brach in Tränen aus. Auch Japs und Pantelejew weinten.

„Wie schied!“ rief Pantel, als er den Bogen verließ. „Reißt von euch lösen!“

„Alles Gute!“ riefen die Entlassenen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Alle schloßen. Was hatten sie noch viel zu sprechen? An alte Dinge zu rühren, war unheimlich und schmerzhaft, und das Neue war noch nicht da.

Im Abteil war es schwül. Es roch nach angebranntem Stearin und nach Naphthalin. Die Käber ratterten. Am Fenster fliegen Vögel vorbei und es läßt, als wären es nicht Vögel, sondern Menschen, junge, lustige Mädchen in weißen, busigen Kleibern.

### Spaltung im JA

Ein Jahr nachher. Die von des Tages Mühsal ermatteten Schüler liegen in festem und gesundem Schlaf. Es ist still im Schlafzimmer. Man hört nur den gleichmäßigen Atem der Schlafenden. Durch die geöffneten Fenster dringt ein leichter Nachwind frische herein.

Alles schlief. Nur Benjta Pantelejew und Pantel schauerten trübsinnig aus dem Fenster und unterhalten sich leise. Ihre Betten stehen dicht am Fenster, und die nächtlich frische Luft tut den erhiteten Körpern wohl.

„Was für ein Wetter!“ leucht Pantel.

„So was Schönes! Eine Pracht!“ antwortet Pantelejew. Pantel schmeigt und kratzt sich den Kopf. Dann sagt er plötzlich: